

Berungspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. bei
den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährl. 3 Mark; außerhalb des deutschen Reiches
zehn Post- und Stempelausdruck hinzufügt.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgeschäften:
Für den Raum einer gespaltenen oder kleinen
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ das Jahr 20 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernstaats-Anzeige: 20 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banc, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergrößte zu genehmigen geruht, daß der Photograph Kolby in Dresden den ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge zu Sachsen-Coburg-Gotha verliehenen Titel Herzoglich Sachsischer Hofphotograph annehmen und führe.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Nach einer Meldung des „Reuterischen Bureau“ aus Sanjour nahm die geistige Massenverfassung der Araber den jüngsten Sklavereierlass des Sultans an. Heute sammelte sich eine Volksmenge vor dem Zollhaus an und rief das bezügliche Dekret herunter. Der Sultan ließ das Dekret sofort wiedererstellen und die Nadelsträucher verhängen. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

Straßburg, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Heute morgen zwischen 4 und 5 Uhr zerstörte eine Feuerbrunnen ein großes Gebäude des Arsenals, welches Schlosserei, Schreinerei und Sattlerwerkstätten enthielt. In den übrigen Teilen des Arsenals erleidet die Arbeiten keine Unterbrechung.

Madrid, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Graf Bismarck wurde zum Botschafter in Berlin, Graf Venmar zum Botschafter in Rom ernannt.

London, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Die Morgenblätter widmen dem Besuch Kaiser Wilhelms sympathische Leitartikel und feiern den Monarchen als Friedensherrn, der durch seinen zweiten Besuch in England den englisch-deutschen Freundschaftsbund festigt und damit eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens geschaffen habe. Die „Morningpost“ schließt ihren Artikel mit folgenden Worten: „Der Herr, der Kaiser Wilhelm bestellt, ist der einzige, der eine Nation groß halten kann. Wir bewillkommen ihn als kräftigsten Exponenten einer einzigen gefundenen Friedenspolitik. Der „Daily Telegraph“ sagt, England betrachte den gegenwärtigen Stand seiner Beziehungen mit Deutschland als in jeder hohen Grade dem persönlichen Wirken des Kaisers zuzuschreiben. Die „Times“ weist darauf hin, daß der Kaiser in dem Augenblick ankomme, wo die englisch-deutsche Konvention, der neueste Beweis der Aufrichtigkeit und der Freundschaft zweier Länder, die frischen Bundesgenossen sein sollten, vom Parlament ratifiziert worden sei. Der Kaiser habe alle Erwartungen übertragen und jedes Vorurteil besiegt.“

London, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Nach einer Meldung des „Reuterischen Bureau“ dauert die Ministerkrise in Buenos Ayres fort. Costa und andere einflussreiche Mitglieder seiner Partei sollen sich weigern, in das Kabinett einzutreten. Die Nationalbank hat ihre Zahlungen wieder aufgenommen; die Börse sei dagegen geschlossen. Die panikartige Stimmung halte an und Celman Politik rufe lebhafte Opposition hervor. Die Lage wird als ernst, aber nicht als gefährlich bezeichnet.

Buenos Ayres, 5. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Die politische Lage ist außerordentlich gespannt. Es ist unmöglich, die Lösung vorauszusehen. Das Kabinett bleibt unverändert.

Feuilleton.

Die Muttergottes von Birkenstein.

Eine Geschichte aus den bayerischen Bergen.

Von Friedrich Dold.

Er setzte, ingrimig die Jähne zusammenbeißend, seinen Weg fort und erreichte bald darauf den Grund der Schlucht.

Da drang ein stöhrender Laut an sein Ohr und als er spöttisch umherblickte, bemerkte er nicht weit von sich den Körper des Verunglückten, der, halb bedingt von Schutt und Geröll, auf dem Boden lag. Er eilte hinzu, beugte sich zu ihm nieder und blieb ihm ins Gesicht. Simer sah das Bewußtsein wieder verloren zu haben, denn er lag regungslos und mit geschlossenen Augen; Knop aber verbreite vor allen Dingen zuerst den Körper des Gestürzten von der auf ihm liegenden Last, zog dann seine Brustweinschlüsse hervor und löste dem Bestimmungsort einige Tropfen ein. Hierauf wischte er ihm die Schläfe mit den schwachen Händen und verbarg ihm mit seinem Satz eine tiefe Stirnwunde.

„Der schaut bös aus,“ murmelte er während des Samariterdienstes vor sich hin. „Es ist eine Frosch, ob er das übersteht und wundern thut's mich nur, daß er net gleich aus der Stell' tot g'wesen is. Aber was!, jetzt kommt er wieder zu ihm fel'm!“

In der That regte sich der Verwundete in diesem Augenblicke und öffnete stöhnd die Augen.

Dresden, 5. August.

Zur Lage in Serbien.

Von wohlunterrichteter Seite erhalten wir aus Belgrad über die dortigen politischen Zustände und Stimmungen folgende Aussprache: Eine der ersten Thaten der radikalen Regierung war, wie erinnerlich, die Wiederberufung des Metropoliten Michael aus der Verbannung und die Einführung desselben in die oberste geistliche Würde, was durch den Rücktritt des früheren Metropoliten Theodosius ermöglicht wurde. Die Gründe dieser Wiederberufung werden von den radikalen Führern offen zugestanden: Der Wechsel wurde aus Rücksicht für Russland initiiert. Der russische Gesandte hatte bei unzähligen Gelegenheiten, allerdings in bewahrter Weise erklärt, daß Russland die serbische Kirche nie und nimmer als reichsfähig betrachten könne, so lange der von König Milan eingeführte Theodosius an der Spitze derselben stehe. Die Radikalen konnten daher ihr Entgegenkommen für Russland nicht besser beweisen, als indem sie den, seitens der russischen Orthodoxie stets als das gleiche Haupt der serbischen Kirche betrachteten Metropoliten Michael zurückberufen. Sie luden sich aber damit eine schwere Last auf, welche nicht anderem zeigt, daß Russlands Liebe seines Freunden teuer zu stehen kommt. Metropolit Michael ist ein Mann von starken Grundsätzen, der sich gerade gut genug daran, der erste im Staate zu sein. Nach diesem Standpunkt hat er sein Heiraten bisher eingerichtet, so daß sein Monat verging, ohne daß von einem Konflikt zwischen Regierung und Kirche die Rede gewesen wäre. Und das fatale hielt war, daß der Metropolit aus allen diesen Konflikten als Sieger hervorging, da er — abgesehen von seiner kirchlichen Stellung — auch das Gewicht des russischen Einflusses auf seiner Seite hat, welches sich jederzeit einstellt, um einen „Ausgleich“ zu Gunsten des Metropoliten zu erzielen. Bei der Neugestaltung der Kirchenverfassung, bei der derzeitigen Erneuerung von Bischofsen, kam es zu sehr gespannten Beziehungen, und nicht bloß einmal im Zusammenhang mit kirchlichen Fragen von Kabinettstreitn die Rede. Auch ist es bekannt, daß der Metropolit namentlich mit den Führern der Russland blinderweise ergebenen liberalen Partei enge Fühlung unterhält, ja wohl schlechtweg als liberale bezeichnet wird. Das Oberhaupt der Kirche ist daher bei derselben Partei, welche ihm wieder treu, nichts weniger als beliebt. Große Genugtuung herrschte daher in radikalen Kreisen darüber, daß der alte Herr sich in eine fatale Irrebarkeit begeben hat, indem er, wie es jetzt nachgewiesen ist, seiner getreuesten Anhängerin, der Mutter des Königs, in Namen der Synode eine Schrift ausfertigte des Inhalts, daß ihre Scheidung ganz ungesehlich sei. Durch diesen Schritt hat er die Regierung gegen sich aufgebracht, welche ja von König Milan am Grund eines für sie verbindlichen Paktes berufen wurde und auch verpflichtet ist, zu sorgen, daß die Scheidung niemals angefochten werde. Der in die Enge getriebene Metropolit sprach zwar nochmals, daß er diese horrige Frage auf sich berufen lassen werde, aber die frühere Königin Katharina besiegte einmal das von seiner Hand gefestigte Urteil und dieses letztere bildet eine fortwährende Bedrohung für alle Beteiligten. Während der Schüßling Russlands so im Innern der wohlauf genug rücksichtsvollen Regierung stets neue Verlegenheiten schafft, scheint die Bedrohung der serbischen Interessen im Altertum und Mazedonien ihm recht gleichzeitig zu lassen. So viel bekannt ist, hat er nicht das geringste unternommen, um wenigstens das rein serbische Gebiet von Ustik vor der Bulgarisierung zu retten. Die öffentliche Meinung ist denn auch ziemlich gegen ihn eingonom-

men und auch der eine kurze Zeitlang so im Schwung gewesene Russenkultus will einer beträchtlichen Erneuerung weichen. Die Thatsache, daß Russland bloß beklagt gegen die Entfernung der bulgarischen Bischöfe protestiert, weil es darin einen Erfolg der Schotter Regierung erblickt, nicht aber um dem serbischen Schützling zu Hilfe zu kommen, hat hier tiefs verstanden und der niebedrückende Eindruck ob jenes Schlagess einen bitteren Nachschlag gegeben. Die traurige, verlassene Lage Serbiens bildet das Thema zahlreicher Artikel und gar viele Leute würden lieber heute noch als morgen das eingebildete Band zwischen Serben und Russland entzweischen, wenn darin nicht die indirekte Einbekenntnis des Sages läge, daß Serbien nur von Österreich-Ungarn etwas zu erwarten hat. Der Augenblick, diese Erkenntnis eingestehen, ist aber noch nicht gekommen. Wenn man das Gesetz der auswärtigen Politik Serbiens unter dem neuen Systeme sieht erhält man folgende Resultate: die laufende Vereinigung mit Bulgarien, die Grenzsperrung im Norden, Verschlechterung der Beziehungen mit den Türken, die Preisgebung serbischer Gebiete an die bulgarische Propaganda auf der einen — den russischen Orden des Herrn Paul und den Metropoliten Michael auf der anderen Seite!

Tagesgeschichte.

Berlin, 4. August. Über die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Cowes und Osborne wird der „Voss. Zeitg.“ der nachstehende eigene Drahtbericht gesendet:

Cowes, 4. August. Im Erwartung der Ankunft des Kaisers war die Reede mit Hunderten von reichsflaggen verhängt dampfern, Rittern, Jachten und allen möglichen Segelbooten gefüllt. Das Wetter war reizend, kein Wölkchen am blauen Horizont war sichtbar. Die königliche Yacht „Albert“ verließ schon zeitig die Trinitywerft und schloß sich der Yacht „Osborne“ an, auf welcher sich der Prinz von Wales in englischer Admiralsuniform, der Herzog von Connaught und Prinz Christian von Schleswig-Holstein befanden. Die legtigenennten beiden Prinzen hatten preußische Generalsuniform angelegt. Der „Hohenzollern“, begleitet von der Korvette „Irene“, von Prinz Heinrich befehligt, kam um 10 Uhr vormittags auf der Höhe von Osborne in Sicht. Die Königin signalisierte sofort „Willkommen!“ Die „Hohenzollern“ traf viel eher ein, als erwartet war, sonst wären die königlichen Prinzen auf der königlichen Yacht „Osborne“ dem Kaiser entgegengefahren. Da die mobilisierte britische Flotte ihr Händelzvous anderswo hat, war die Reede von Spithead von Kriegsschiffen gänzlich entblößt, aber 5 britische Torpedobootswaren in den Kanal hinausgefahren, um die „Hohenzollern“ und „Irene“ nach Cowes zu begleiten. Die Yacht „Irene“ mit dem Hafenadmiral Sir John Commerell und General Sir Leopold Smith an Bord, schloß sich der begleitenden Flotte an. Das Hafengebäude in Portsmouth war im Festzelt und das Flaggschiff „Duke of Wellington“ mit der deutschen Flagge auf dem Hauptmast feuerte Salut ab, als die „Hohenzollern“ die Reede von Spithead passierte. Bei der Ankunft in der Bucht von Cowes begaben sich der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught und der Prinz Christian an Bord der „Hohenzollern“ und begrüßten den Kaiser auf herzlichste. Der Kaiser sagte: „Ich bin entzückt, wieder in England zu sein.“ Von den Passagieren der Jachten und Segelbooten wurde der Kaiser mit stürmischen Grüssen begrüßt, in welche sich der Jubel der am Ufer wartenden ungeheueren Volksmenge mischte. Während der Landung in Cowes gab das Wachschiff „Volage“ einen Salut, zwei Marinetaillen spielten die deutsche Volkshymne, die Ehrenwache salutierte. Nach Ab-

damit ich Dich aufheben kann. Wenn ich Dich niemals trogn kann, nachher leg' ich Dich auf wieder auf und rast ein bißt aus. Ich hab' schon gar oft einen Hirsh — und so a Hirsh hat, weh't's ja selm, ein bißt a Gwicht — stundenweit tragen, also werd' ich Dich wohl auch noch hinunterbringen auf den Böschhof.“

Er hob den Verwundeten vorsichtig vom Boden auf und schritt, so roch es ihm seine schwere Last erlaubte, auf dem Grunde des Schlucht abwärts, bis er endlich ein Waldstückchen und die abwärts führende Bergstraße erreichte. Von Zeit zu Zeit hielt er kurze Rast und legte den Schwerterkisten, der öfters das Bewußtsein verlor, ins Gras, um ihm einige Trockenfrüchte einzufüllen. Nachdem er ihn seiner Kleider, legte ihn auf das Bett und wusch ihm dann zuerst vor allen Dingen das blutüberzogene Gesicht. „Damit die Bäuerin net so arg erstickt, wenn's Dich sieht,“ sagte er halblaut und richtete dem Stöhnen die Röte zu. „Und jetzt werd' ich sie halt aufzuholen und nachher den Doctor oder den Vater rausklopfen. Der Bäuerin und dem Doctor kommt ja erzähln, was' D' magt. Am gescheitesten wird's wohl sein, wenn Du sagst, daß Du beim Wildern g'wesen und von einer Wand abgestürzt bist. Du

schräten der Ehrencompagnie führen der Kaiser, der Prinz von Wales und die übrigen königlichen Prinzen, welche sich zur Begrüßung eingefunden hatten, in offenen Wagen nach dem etwa eine englische Meile entfernten Osborne. Der Kaiser trug die britische Admiralsuniform mit dem Stern und dem Bande des Hohenbandsordens und sah sehr wohl aus. Die Königin, welche das Orangenband des schwarzen Adlerordens, sowie das blaue Band des Hohenbands trug, empfing, umgeben von dem ganzen Hofe, den Kaiser auf der Terrontreppe, welche nach dem Königseingang des Schlosses führt. Als der Kaiser erschien, ging die Königin in Begleitung der Prinzessin von Wales die Treppe hinab, küßte den Kaiser herzlich auf beide Wangen und rief aus: „Welcome, William!“ Die Majestäten traten hinauf, gefolgt von den anderen Anwesenden, in feierlichem Zuge in das Schloß, wo Cercle stattfand.

Das „Berl. Tagebl.“ sagt:

Am Nachmittag fuhr der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich, welche bequeme Zivilanzüge angelegt hatten, gemeinschaftlich in einem Wagen, sodann der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Prinzessin von Wales und die Herzogin von Teck abermals zum Landungplatz, wo sie der Prinz von Wales erwartete. Von da bezogen sich die Herrschaften auf Dampfschiffen nach dem „Royal Navy Club“, wo sie gegenwärtig noch verweilen, um einer zu Ehren des kaiserlichen Besuchs veranstalteten Regatta beizuwohnen.

Cowes ist gebrängt voll von Menschen und festlich geschmückt. Der Hafen bildet einen geradezu einzigen Anblick. Von deutschen Schiffen unterscheidet der „Hohenzollern“ nur noch die „Irene“ hier; das übrige Geschwader wendete bei Spithead heimwärts.

Wie im Vorjahr, nur noch in erhöhtem Grade, giebt der Kaiserbesuch den Engländern Anlaß, mit den Deutschen zu fraternisieren und ihre entschieden deutschfreundliche Stimmung zu betätigen. Das Wetter war den ganzen Tag über prachtvoll.

Weiter berichtet das offizielle Telegraphenbüro vom 4. August: Nachdem Se. Majestät der Kaiser mit den Mitgliedern der königlichen Familie das Frühstück eingenommen hatte, verblieb Altershöchster des Nachmittagsstafette Se. Majestät in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich den Mitgliedern der königlichen Familie Beihand ab und nahmen darauf an der Familientafel im Schloß teil, zu welcher auch der diesjährige Botschafter Großbritannien geladen war. Für das Gefolge Sr. Majestät, sowie für die Herren der Botschaft stand Marshallstafette.

Der glänzende Verlauf der Kaiserreise in Ostende, welcher von den deutschen wie von den belgischen Festivitäten übereinstimmend hervorgehoben wird, bereichert, wie die „B. Vol. R.“ sehr treffend sagen, die beiderseitigen Völker um eine gemeinsame Erinnerung, auf welche sie mit Recht stolz sein dürfen. Für die deutscher Politiker hat der Name Belgien stets einen sympathischen Klang gehabt; in der Konstituierung und Entwicklung des belgischen Staates spielt der moderne europäische Bürgerrechtsbegriff eine hervorragende Rolle, auf den Thron des mit dem Privileg der Neutralität ausgestatteten und unter die Garantie der Mächte gestellten Landes wurde ein Fürst deutscher Stämme berufen, und das freundlich-herrschaftliche Verhältnis Preußens bez. des deutschen Reiches zu Belgien ist bis auf den heutigen Tag vor jeder, auch der vorübergehenden Trübung bewahrt geblieben. So konnte es denn nicht fehlen, daß König Leopold II. in dem Bestreben, seinem kaiserlichen Gast einen ebenso glänzenden als herzlichen Empfang zu be-

zahlen, schon sagen, wenn Du fragst wirst, wer Dich heimschafft hat, daß ich es g'wesen bin. Überhaupt kannst Dich allseitig auf mich hinausreden und alles auf mich schreiben, denn ich darf mich jetzt so mit keinem Aug' mehr in der Gegend blenden lassen. Ich möcht' schwören drauf, daß mich die Dirn an der Stimme kennt hat und daß mich die Schergenknecht heim' schon überall suchen. Ich darf machen, daß ich gewiß über alle Berg' kom'. In Tirol oder im Welschland bin ich sicher, da find' mich kein Mensch.“

„Das mein' ich auch,“ sagte Sime und richtete sich mühsam auf. „Du hast ganz Recht, wenn Du Dich in Sicherheit bringst, aber zuerst mußt Du das Versprechen halten, daß Du mir geben hast. Mach dort den Wandstafetten auf und such' unter dem alten Gettoffelwerk. Da wirst zwei Strümpf finden mit Geld — das gehört Dein, wenn Du den vermaledeten Jäger niederbrennst. Meine Büchs — sie ist auch verdeckt in dem Kasten und wenn Du die Rückwand auf die Seiten schiebst, nachher wirst sie sehn, sollst auch haben, denn ich brauch' sie doch meiner Leibtag.“

Knopthat, wie ihm der Bauer geheißen und nach kurzem Suchen zog er unter dem Gerümpel, mit welchem der Kasten angefüllt war, zwei ziemlich schwere Gegenstände hervor, die einen Klingenden Laut von sich gaben. Es waren die mit Geld gefüllten Strümpfe und Knop griff jetzt in einen derselben und brachte eine Handvoll Thaler zum Vorschein, die er mit gierigen Blicken betrachtete.

„Und das soll mir gehören?“ fragte er lauernd, die zwei Strümpf schenkt mir? Ja, da sag' ich Dir halt tausendmal vergelt's Gott für Deine Freigiebigkeit.“